

Rede von Staatsminister a. D. Josef Miller

anlässlich der Joseffeiher am 19. März 2016 in Günz a. d. Günz

„Dass ich einmal meinen Namenstag mit so viel fröhlichen Menschen feiern darf, hätte ich mir nicht vorstellen können“

Als im Jahre 1970 unser Namenstag als arbeitsfreier Tag abgeschafft wurde, habe ich nicht einmal zu träumen gewagt von einer Josefsfeier, wie wir sie nun alljährlich in Günz a. d. Günz haben. Wäre der Josefstag ein Feiertag geblieben, wären wir heute nicht beisammen.

Man sieht, welche Kraft auch neuerdings von diesem Fest ausgeht. Was der Staat uns genommen hat –unseren Josefstag- das haben wir uns einfach selber zurückgeholt. Ich werde während des Jahres von Teilnehmern auch von weiter her auf den Josefstag in Günz angesprochen, weil der ihnen so gut gefällt.

Ihr liebe Namenstagskollegen, alle Josef und Josefas, Seppen und Finnis, seid heute der Anlass unseres Zusammenkommens. Deshalb: Herzlichen Glückwunsch zum Namenstag, alles Gute, viel Gesundheit, viel Glück und Gottes Segen. Schön, dass Ihr wieder da seid. Herzlich willkommen.

Ich bedanke mich bei allen für die Namenstagswünsche, die Sie mir entgegengebracht haben. Ich habe mir in meinem Leben nicht vorstellen können, dass ich einmal meinen Namenstag mit so viel netten, freundlichen und fröhlichen und dankbaren Menschen in dieser Form, wie wir das heute tun, feiern darf.

Ich bin der Politiker in Bayern, der mit großem Abstand alle Jahre mit so vielen Namenstagskollegen/-innen die schönste Namenstagfeier hat. Sie können gar nicht glauben, wie glücklich und dankbar ich dafür bin.

Lieber Josef Merk, das war ein großartiger Einfall von Dir, dieses Fest zu begründen. Viele, die heute hier sind, waren von Anfang an schon im vollen Saal oben dabei. Die Menschen haben auch in den Nebenräumen nicht mehr Platz gefunden.

Wir haben jetzt unseren Josefs-Stall. Sowohl der Hl. Josef als auch ich haben Aufenthalte in Ställen vorzuweisen. Zeit war's. Dank an die Familie Laupheimer. Wir hätten sonst auf die Dauer Eintrittskarten ausgeben müssen. Wer einmal bei der Joseffeier in Günz war, kommt immer wieder: Einmal beim Josefsfest, alle Jahre wieder beim Josefsfest in Günz.

Für uns ist es selbstverständlich, dass zu diesem Josefstag ein Gottesdienst gehört, der wieder wunderschön war. Herzlichen Dank Ihnen Herr Pater Robert für den Gottesdienst und die Predigt, die Sie gehalten haben. Es gibt Dokortitel ehrenhalber, so sollte es für Sie auch einen Vornamen ehrenhalber geben. Wenn Sie das Dutzend an Gottesdiensten voll machen, fragen wir beim Bischof nach, ob wir Sie nicht Pater Robert Josef nennen dürfen. Sie hätten es verdient.

Wir haben den Bauernchor unter der Leitung von Herrn Willer und einem Kaiser als Vorsitzenden. Das ist eine Besonderheit, es gibt nämlich nur einen Bauernchor in Bayern und den haben wir. Ihre musikalische Umrahmung hat uns sehr berührt und ging tief ins Herz hinein.

Der Berliner Stardirigent Nikolaus Harnoncourt, der am Samstag vor 14 Tagen im Alter von 86 Jahren gestorben ist, hat einmal gesagt: „Wir Musiker und Sänger haben eine machtvolle, ja heilige Sprache zu verwalten. Wir müssen alles tun, dass sie nicht verloren geht im Sog der materialistischen Entwicklung.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Das gilt auch für die Zigeunermusikanten unter dem Initiator des heutigen Joseffestes, mit unserem Josef Merk. Während es Verträge mit großen Orchestern nur für wenige Jahre gibt, habt Ihr einen Vertrag auf Lebenszeit.

Schwarze Zigeuner, das ist ein schöner Name, das geht runter wie Öl. Am 19. März bist Du der Obnernamenstagszigeuner, da spielen die Musikanten nicht nur mit Dir, sondern auch für Dich und heuer erstmals im Stadel.

Der Stall ist größer, die Würste nicht kleiner. Das Bier und die Weißwürste schmecken ausgezeichnet. Was das Essen anbelangt, haben wir das Paradies auf Erden schon erreicht.

Das was wir mit dem Josefitag feiern, ist mehr als ein Namenstagsfest. Es ist auch ein Bekenntnis zu unserer Religion und zu unserer Heimat.

Seit geraumer Zeit gibt es einen Film „Bavaria – Bayern von oben gesehen“ von Joseph Vilsmaier. Dort sieht man, dass die Schönheit unserer Dörfer und unseres Landes die herrlichen Kirchen ausmachen und unsere Dörfer prägen. Eine schöner wie die andere. Das gibt es nur in Bayern und in Baden-Württemberg, Österreich, Südtirol und Slowenien. Da wird einem so richtig bewusst, welch großen Schatz an Kirchen wir in unserem Land haben. Siedlungen gibt es überall, aber solch schöne Kirchen nicht.

Es muss für uns auch das gelten, was von den Kirchen ausgeht: Je tiefer unser Herz im Glauben, desto größer der Halt im Leben. Wir stehen für eine christliche Religion, für gelebte Werte, gewachsene Traditionen, lebendige Sitten und Gebräuche. Wenn wir unseren Jahresablauf betrachten mit Ostern, Pfingsten und Weihnachten, so ist er christlich geprägt. Viele Namenstagsfeste sind darin enthalten. Der schönste natürlich unser Josefstag.

Es kommt aber nicht von ungefähr und auch das hat unsere Mentalität tief geprägt, dass wir von Kindesbeinen an mit solchen Figuren vertraut sind wie St. Martin, der den Mantel mit dem Bettler teilt oder dem Hl. Nikolaus, der den Armen gibt was sie brauchen und die Kinder beschenkt.

Wir sind uns deshalb einig, dass Menschen z. B. deren Leben durch Kriege bedroht ist, nach dem Asylrecht bei uns Unterkunft und Verpflegung bekommen müssen. Aber kein Land der Welt kann alle Flüchtlinge aufnehmen. Es kann auch kein Weg sein, ganze Völker aus Ländern, in denen Krieg herrscht, nach Europa umzusiedeln. Der Hl. Josef war auch Flüchtling. Er musste mit seiner Familie nach Ägypten flüchten, ist aber später wieder in seine Heimat zurückgekehrt.

Es werden von denen, die zu uns kommen, auch welche dableiben. Ich verlange nicht, dass sich die Flüchtlinge unterordnen. Was ich verlange ist sehr wohl, dass sich die Flüchtlinge in unsere Gesellschaft einordnen.

Wir zwingen niemanden, mit seinen Kindern am St. Martinstag beim Laternenumzug mitzulaufen. Wir sind aber nicht bereit, unsere Wurzeln aufzugeben. Wir werden nicht auf den St. Martinszug verzichten und stattdessen ein Sonne-Mond-Sterne Fest feiern.

„Ich habe manchmal den Eindruck, als sei Europa müde geworden. Als sei es dabei, seine Identität zu verlieren, seine Wurzeln selber nicht mehr zu kennen!

Aus den Erfahrungen, die wir mit kulturellen und konfessionellen Konflikten in unserer Geschichte gemacht haben, müssen wir darauf bestehen, dass unsere zivilisatorischen Standards unbedingt eingehalten werden, wie sie z. B. unser Grundgesetz formuliert: Ohne gemeinsame Basis ist kein Zusammenleben möglich“.

Das stammt nicht von mir, sondern von dem ehemaligen Bundespräsident Horst Köhler.

Wir müssen uns immer wieder erinnern, wo unsere Wurzeln liegen. Wir sperren uns nicht gegen Veränderungen, wir sind offen für Vielfalt. Aber wir wollen die kulturelle Identität unseres Landes bewahren und unsere Rechte behalten - von der Meinungsfreiheit über die Gleichberechtigung von Mann und Frau bis zur Religionsfreiheit. Diese Rechte sind für uns nicht verhandelbar.

Das größte Kapital unseres Landes aber sind die Menschen. Nirgendwo engagieren sich so viele Menschen im Ehrenamt wie in Bayern. Von den rd. 470.000 Einsatzkräften bei der Feuerwehr, freiwilligen Hilfsorganisationen und THW engagieren sich 450.000 ehrenamtlich und nur 20.000 hauptamtlich. Sie helfen den Mitmenschen in der Not und das auch an den Wochenenden und Feiertagen. Sie leisten Hilfe und Zuspruch, wecken Hoffnung und sorgen für ein Klima menschlicher Wärme und Zuneigung.

Eine so aktive Bürgergesellschaft, ein so starker freiwilliger Einsatz durch den Dienst in der Gemeinschaft, wie es in Bayern ist, ist einzigartig.

Eine solche Einstellung geht auf Vorbilder zurück, auch auf unseren Namenspatron, den Hl. Josef zurück.

Der heilige Josef wurde

1654 zum Patron Böhmens

1663 zum Patron des Kurfürstentums Bayerns

1675 zum Beschützer des Habsburger Reiches

1676 zum Patron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation

Es gab Bestrebungen, ihn Maria der Mutter Gottes gleichzustellen.

Uns ist er vor allem bekannt als Nährvater von Jesus und durch seine Einfachheit als Patron der kleinen Leute. Er hat uns viel zu sagen: Auch der Einfache und Durchschnittliche ist genau so viel Wert, wie der, der im Rampenlicht steht. Diese Menschen leisten oft mehr als die Anderen und sie haben aufs Ganze gesehen oft ein würdevolleres Leben als diejenigen, denen das süße Gift des Wohlstandes oft viel nimmt, am häufigsten die Freude und die Zufriedenheit.

Auf gute Gespräche und auf ein fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahr!